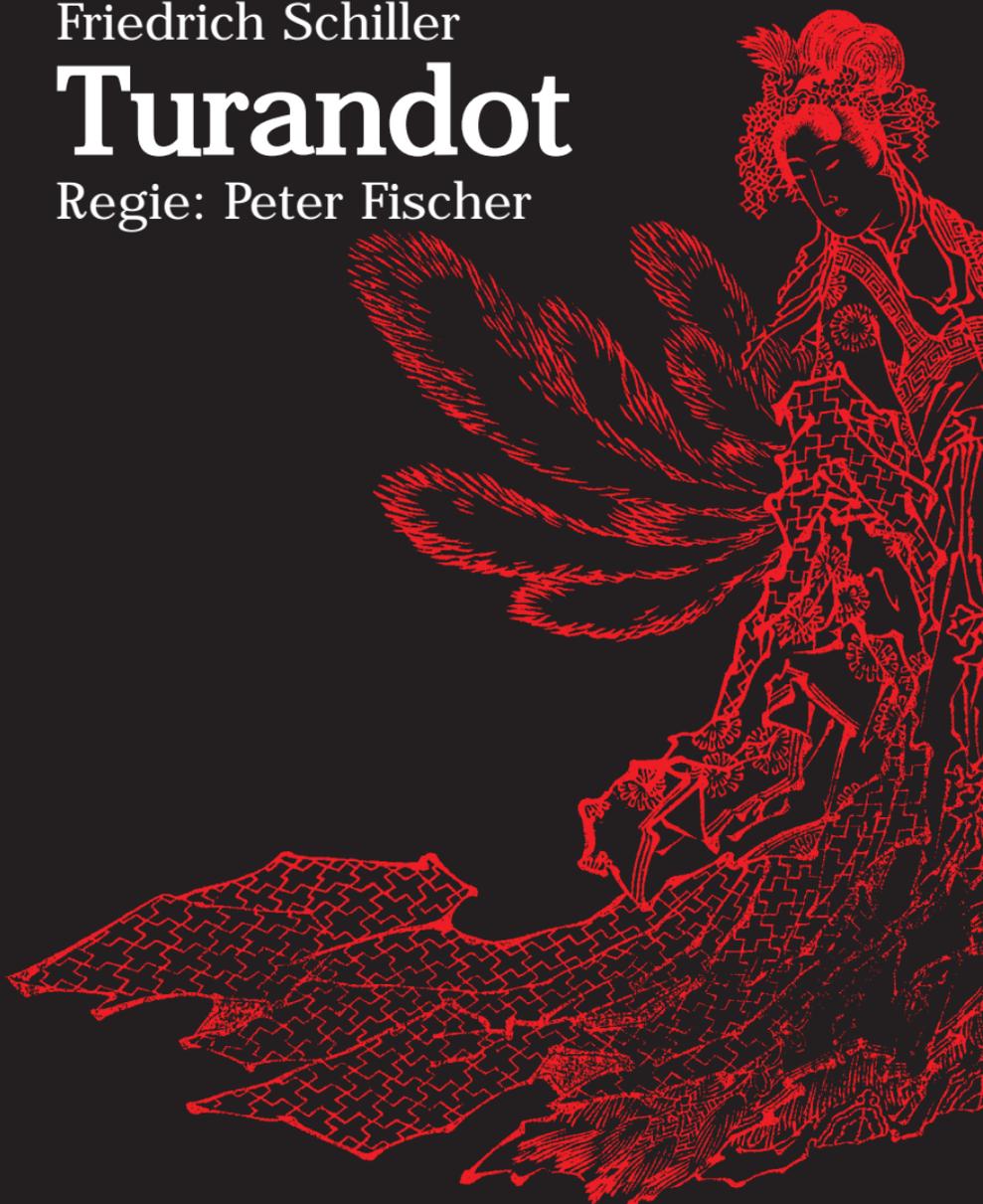


Theatergruppe Friedrichsdorf

Friedrich Schiller

Turandot

Regie: Peter Fischer



Turandot: „Frei nur will ich leben. Bloß keines andern will ich sein. Dies Recht, das auch dem allerniedrigsten der Menschen im Leib der Mutter anerschaffen ist, will ich behaupten, eine Kaiserstochter. Ich sehe durch ganz Asien das Weib erniedrigt und zum Sklavenjoch verdammt. Und rächen will ich mein beleidigtes Geschlecht an diesem stolzen Männervolke, dem kein andrer Vorzug vor dem zärtern Weibe als rohe Stärke ward.“

2. Akt, 3. Auftritt

Theatergruppe Friedrichsdorf

Turandot

ein tragikomisches Märchen von
Friedrich Schiller nach Carlo Gozzi



Regie: Peter Fischer

Schillers *Turandot*

Als Dramaturg des Weimarer Hoftheaters ständig auf der Suche nach Stücken, mit denen er den Spielplan erweitern konnte, überarbeitete Schiller Gozzis *Turandot*, die 1762 uraufgeführt und etwa zehn Jahre später von August Clemens Werthes ins Deutsche übersetzt worden war.

Diese Prosa-Übersetzung übertrug Schiller in Blankverse, beließ es aber nicht dabei. Er arbeitete die Charaktere der Hauptpersonen deutlicher heraus, und die Gestalten aus der Commedia dell'arte verloren zum Teil ihre typischen Merkmale. So wurde z.B. aus dem Kaufmann Pantalone ein Kanzler und aus Tartaglia ein Minister.

Den Kern der Handlung des Gozzi-Stücks ließ Schiller unangetastet: das Märchen von der chinesischen Prinzessin, die ihren Verehrern kaum lösbare Rätsel aufgibt und sie hinrichten lässt, wenn sie sie nicht lösen können.

Nicht übernommen hat Schiller hingegen die Rätsel Gozzis. Er ersetzte sie durch eigene, und es erinnert an die Friedensbewegung der achtziger Jahre, wenn im dritten Rätsel vom Pflug die Rede ist – ein Rückgriff auf den Propheten Micha, von dem der Ausspruch von den Schwertern, die zu Pflugscharen werden, ursprünglich stammt.

Gewichtiger jedoch sind andere Unterschiede. Schiller fügte einige Textstellen hinzu, die für ihn, den „Erfinder des deutschen Idealismus“ (Safranski) bezeichnend sind. Schillers *Turandot* wehrt sich gegen den ihr vorseilenden Ruf der Grausamkeit. Sie will in erster Linie ihre Freiheit



behalten, „dies Recht, das auch dem Allerniedrigsten der Menschen im Leib der Mutter anerschaffen ist“. Dieser Hinweis auf die politische Theorie der Aufklärung ist der Kern von Schillers Bearbeitung.

Turandot tritt hier als Amazone auf, die nicht nur aus egoistischen Motiven handelt, sondern sich – zumindest verbal – für ihre versklavten Geschlechtsgenossinnen einsetzt und dem „stolzen Männervolk“ den Krieg erklärt. Die Legitimation der überkommenen Rollenverteilung zieht sie in Zweifel: Keinen anderen Vorzug hätten die Männer als „rohe Stärke“, sie seien Tyrannen, „wo sie besitzen“.

So wie Schillers Turandot sich mit dem Vorwurf der Grausamkeit auseinandersetzen muss, wird sein Kalaf verwegen genannt. Man wirft ihm vor, blind eine unerhörte Tat vollbringen zu wollen. Kalaf selbst bezeichnet sein Handeln als das bedingungslose Streben nach der Schönheit und als tausendmal lohnender, als wenn ein Kaufmann um geringe Güter Schiff und Mannschaft an ein „wildes Element“ wage. Damit wird er, zumindest seinen Anlagen nach, zu einer typisch Schillerschen Gestalt. Anders als in seinen anderen Dramen siegt in *Turandot* der Ästhet.

Peter Fischer



Moraltrumpeter oder genialischer Dichter?

Am 9. Mai 1805 starb Friedrich Schiller in Weimar; drei Tage später begrub man ihn in aller Stille – um ein Uhr nachts.

Kaum ein deutscher Dichter wurde von seinen Zeitgenossen und von der Nachwelt so enthusiastisch gefeiert und gleichzeitig so übel verspottet wie Schiller. Während ihn die einen als „großen genialischen Dichter“ (Hölderlin) sahen oder auch als „ideen-fruchtbaren Kopf, der überhaupt existiert“ (Wilhelm von Humboldt), nannten ihn andere den „Moraltrumpeter von Säckingen“ (Nietzsche) oder den „Zerstörer der geistigen Bastillen“ (Heine).

Sein dramatischer Erstling *Die Räuber* löste Begeisterungstürme aus, sein letztes vollendetes Drama *Wilhelm Tell* wurde zur deutschen Schullektüre schlechthin. Die Idee der Freiheit prägt weite Teile seines Werks, von den *Räubern* („In tyrannos“) über *Don Carlos* („Geben Sie Gedankenfreiheit!“) bis hin zu *Wilhelm Tell* mit seiner genauen Bestimmung des Widerstandsrechts gegen Tyrannenwillkür.

In seinen letzten Lebensjahren arbeitete Schiller als Dramaturg für das Weimarer Hoftheater, dessen Direktor Johann Wolfgang von Goethe war. Dort wurden auch die *Wallenstein-Trilogie*, *Maria Stuart*, *Die Braut von Messina* und *Wilhelm Tell* uraufgeführt.

Neben der Arbeit an diesen großen Dramen widmete er in den letzten fünfzehn Lebensjahren schwer lungenkranke Schiller einen großen Teil seiner Zeit der praktischen Theaterarbeit – und bearbeitete nebenbei eine Reihe von Stücken anderer Autoren für die Weimarer Bühne, darunter Goethes *Egmont* und *Iphigenie*, Shakespeares *Macbeth*, den er auch selbst inszenierte, sowie Lessings *Nathan*. Er übersetzte unter anderem Racines *Phädra* und bearbeitete 1801 *Turandot* von Carlo Gozzi, das im Januar 1802 im Weimarer Hoftheater erstmals auf der Bühne zu sehen war. Mit seiner für seine Zeit ungewöhnlichen Art von Humor gefiel das Stück den Zuschauern überhaupt nicht, und auch Schiller war unzufrieden. Wie so häufig bemängelte er auch hier vor allem die schlechte schauspielerische Leistung ...

Peter Fischer

Parallelen

... Als die erhabene Frau nun wirklich den Freiern sich nahte,
Trat sie neben die Säule des festgezimmerten Daches,
Hielt ihre Wangen verhüllt in weichen, glänzenden Schleiern.
Links und rechts aber stand eine sorgende Magd ihr zur Seite.
Gleich aber sprach sie die Freier jetzt an und begann ihre Rede:

„Hört mich, ihr trutzigen Freier, ihr treibt im Palaste hier Mißbrauch;
Essen wollt ihr und trinken, und immer wollt ihr hier bleiben,
Da ja der Mann so lange nicht da ist; ihr konntet doch keinen
Anderen Vorwand finden für euere Reden als diesen,
Daß ihr begehrt mich zu freien und heimzuführen als Ehweib,
Also heran ihr Freier, der Kampfpreis steht euch vor Augen!
Hierher setz ich des hehren Odysseus gewaltigen Bogen.
Wer ihn am leichtesten spannt mit den Händen, hier diesen Bogen,
Wer mir durch alle die zwölf bis zur letzten der Äxte hindurchschießt:
Diesem werde ich folgen; verlassen will ich das Haus hier,
Haus meiner Ehe, so wunderschön, so üppig im Wohlstand –
O, ich weiß es, gar manchmal denke ich seiner in Träumen.“

... der einfallsreiche Odysseus

Hatte indessen den Bogen betastet und alles besehen.
Leichter Hand, wie ein Künstler des Leierspiels und Gesanges, (...)
Grad so spannte Odysseus nun mühlos den mächtigen Bogen,
Nahm ihn an sich mit der rechten Hand und prüfte die Sehne (...)
Und er griff nach dem sausenden Pfeil; der lag auf dem Tische
Ohne Hülle vor ihm; doch die anderen steckten im hohlen
Köcher; sie lagen bereit zur Prüfung an den Achaiern.

Diesen legte er jetzt auf den Bug, zog Sehne und Kerben,
Blieb auf dem Stuhle sitzen, suchte das Ziel und schoß – und
Fehlte kein einziges Ende der Stiele an sämtlichen Äxten,
Alle durchsauste der schwere Pfeil mit der ehernen Spitze (...)

Jetzt aber riß sich der einfallsreiche Odysseus die Fetzen
Ab und sprang auf die mächtige Schwelle, mit Bogen und Köcher
Voll von Pfeilen, und schüttete sich diese schnellen Geschosse
Eben dort vor die Füße und rief dann hinein in die Freier:

„Dieser heillose Wettkampf ist nun völlig entschieden! ...“

aus Homers *Odyssee*

... Nachdem sie lange herumgezogen waren, kamen sie in eine Stadt, worin eine schöne, aber übermütige Königstochter war, die hatte bekanntmachen lassen, wer ihr ein Rätsel vorlegte, das sie nicht erraten könne, der sollte ihr Gemahl werden; erriete sie es aber, so müßte er sich das Haupt abschlagen lassen. (...) Schon waren neune auf diese Weise umgekommen, als der Königssohn anlangte und, von ihrer großen Schönheit geblendet, sein Leben daransetzen wollte. Da trat er vor sie hin und gab ihr sein Rätsel auf. „Was ist das,“ sagte er, „einer schlug keinen und schlug doch zwölf.“ (...) Sie sann und sann, aber sie brachte es nicht heraus; (...) kurz, ihre Weisheit war zu Ende.

Da (...) befahl sie ihrer Magd, in das Schlafgemach des Herrn zu schleichen, da sollte sie seine Träume behorchen, und dachte, er rede vielleicht im Schlaf und verrate das Rätsel. Aber der kluge Diener hatte sich statt des Herrn ins Bett gelegt (...) und jagte sie hinaus. In der zweiten Nacht schickte die Königstochter ihre Kammerjungfer, (...) aber der Diener nahm auch ihr den Mantel weg und jagte sie hinaus. Nun glaubte der Herr, für die dritte Nacht sicher zu sein und legte sich in sein Bett, da kam die Königstochter selbst, hatte einen nebelgrauen Mantel umgetan und setzte sich neben ihn. Und als sie dachte, er schliefe, (...) redete sie ihn an und hoffte, er werde im Traume antworten; (...) aber er war wach (...) und hörte alles (...). Da fragte sie: „Einer schlug keinen, was ist das?“ Er antwortete: „Ein Rabe, der von einem toten und vergifteten Pferde fraß und davon starb.“ Weiter fragte sie: „Und schlug doch zwölf, was ist das?“ „Das sind zwölf Mörder, die den Raben verzehrten und daran starben.“ Als sie das Rätsel wußte, wollte sie sich fortschleichen, aber er hielt ihren Mantel fest, daß sie ihn zurücklassen mußte.

Am andern Morgen verkündigte die Königstochter, sie habe das Rätsel erraten, und ließ die zwölf Richter kommen und löste es vor ihnen. Aber der Jüngling bat sich Gehör aus und sagte: „Sie ist in der Nacht zu mir geschlichen und hat mich ausgefragt, denn sonst hätte sie es nicht erraten.“ Die Richter sprachen: „Bringt uns ein Wahrzeichen.“ Da wurden die drei Mäntel von dem Diener herbeigebracht, und als die Richter den nebelgrauen erblickten, den die Königstochter zu tragen pflegte, so sagten sie: „Laßt den Mantel sticken mit Gold und Silber, so wird's Euer Hochzeitsmantel sein.“

aus dem Grimmschen Märchen *Das Rätsel*



Aufführungstermine

Samstag, 29.10.2005 · 20 Uhr
Bürgerhaus Neu-Anspach

Sonntag, 6.11.2005 · 19 Uhr
Stadthalle Kelkheim

... eine Benefiz-Veranstaltung des Kiwanis-Club Wiesbaden. Mit dem Erlös werden Kinder unterstützt, insbesondere die Wohn-gemeinschaft Mutter und Kind des Diakoni-schenWerks Wiesbaden.

Kontakt: Dr. Michael Ulrich, Tel. 06195/62835

Sonntag, 13.11.2005 · 18.30 Uhr
Stadthalle Gelnhausen

Samstag, 26.11.2005 · 20 Uhr
Kurtheater Bad Homburg

Samstag, 3.12.2005 · 20 Uhr
Bürgerhaus Friedrichsdorf (Köppern)

Die Vorverkaufsstellen finden Sie im Internet.
www.theatergruppe-friedrichsdorf.de

Auf der Bühne ...

Die Prinzessin und ihr Vater

Turandot (Prinzessin von China).....**Britta Gottfried**
Altoum (Kaiser von China).....**Edgar Laudes**

Der Prinz, seine Freunde und sein Vater

Kalaf (Prinz von Astrachan).....**Helmut Langer**
Barak (Kalafs väterlicher Freund).....**Jörg Ernst**
Skirina (Baraks Frau, Zelimas Mutter).....**Brigitte Arnold**
Timur (Kalafs Vater).....**Rainer Henrici**
Ismael (Freund des Prinzen von Samarkand).....**Jacques Marfels**

Die Sklavinnen der Prinzessin

Adelma (Sklavin, Königstochter).....**Anette Quentel**
Zelima (Sklavin, Skirinas Tochter).....**Carolina Ott**
weitere Sklavinnen.....**Sonija Zimmermann, Xenija Zoller**

Der kaiserliche Hofstaat

Brigella (Hauptmann).....**Erhard Müller**
Pantalon (Kanzler).....**Marion Schüllner**
Tartaglia (Minister).....**Veronika Lutz**
Truffaldin (Obereunuch).....**Thomas Dietzel**
kleine Chinesin.....**Julika Enslin**
Doktoren.....**Margot Hehemann, Peter Link, Jacques Marfels**
Wachen.....**Peter Link, Jacques Marfels**

... und dahinter

Regie.....**Peter Fischer**
Soufflage.....**Anne Meier**
Kostüme & Ausstattung.....**Helga Ostermeyer (Leitung),
Hanne Garnier, Elvira Müller**
Kopfbedeckungen.....**Petra Amelung**
Bühne & Technik.....**Albert Brehl, Robert Herbert, Uwe Jacobi,
Andreas Kinkel, Erhard Müller, Katja Ostermeyer,
Peter Ostermeyer, Volker Sieglar**
Maske.....**Gisela Arnold-Jaksch, Kathrin Dröge,
Maren Ernst-von-Mezey, Andrea Glassner,
Uschi Glassner, Heike Jäger**



Schön und klug

Sittsam und sanft muss die Frau sein, ihre Aufgaben im Haushalt vorbildlich erfüllen und ihrem Mann treu und gehorsam zur Seite stehen – und natürlich schön ...

So zumindest definiert Friedrich Schiller die ideale Frau in den theoretischen Schriften seiner jungen Jahre. Als emotionales und naturbestimmtes Wesen unterscheidet sich das weibliche Geschlecht für ihn grundlegend vom männlichen, das sich durch Würde, Vernunft, Entwicklungsfähigkeit und Selbstbestimmung auszeichnet. Und so sind Klugheit, Politik und Freiheitsliebe ausschließlich dem Manne vorbehalten.

Soweit die Theorie, der Schiller zwar in seinen Gedichten treu bleibt, – man denke an die ideale Hausfrau in *Die Glocke* oder die Kritik an nach Bildung strebenden Frauen in *Die gelehrte Frau* – von der er aber mit zunehmendem Alter und insbesondere in seinen späten Dramen immer weiter abrückt.

So tragen beispielsweise Johanna in *Die Jungfrau von Orleans* sowie Maria und Elisabeth in *Maria Stuart* Züge, die nach Schillers theoretischen Überlegungen dem Manne vorbehalten sind: Johanna entscheidet sich für die Pflicht und gegen die Neigung, und Maria beweist Charakterstärke, indem sie ihr Todesurteil klaglos akzeptiert. Als ganzer Mann gar zeigt sich Elisabeth. Vernunftgesteuerter als jeder männliche Monarch regiert die klassische

Antiheldin ihr Land und lässt nicht zu, dass Gefühle ihre Pläne stören. Das Todesurteil für ihre Cousine Maria ist eine politisch kluge und damit nach Schillers Theorie eine zutiefst männliche Entscheidung, wenn auch moralisch zweifelhaft. Allerdings verfügt Elisabeth über keine weiblichen Reize, was sie eher zu einem Mann in Frauenkleidern macht als zu einer Frau mit männlichen Qualitäten.

Turandot ist anders: Mit ihrer Schönheit und Anmut verkörpert sie das Schillersche Idealbild der Frau, ist aber gleichzeitig auch klug, selbstbestimmt und entwicklungs-fähig. Und sie hat einen ausgeprägten Freiheitsdrang – Eigenschaften, die nach Schillers frühen Theorien dem Mann zuzuordnen waren. Das gilt im Übrigen auch für den Stolz, laut Barak die einzige Schwäche von Turandot.

Als einzige Person im Stück entwickelt sich Turandot weiter. Sind ihre Handlungen anfangs von Stolz geprägt und dem hohen Ziel der Freiheit unterworfen, siegen am Ende Gefühl und Großzügigkeit – zur Freude und zum Nutzen aller. Indem sie den Stolz überwindet, handelt sie nicht nur politisch klug (der Kaiser bekommt einen Nachfolger, und es gibt keine Kriege mehr), sondern findet auch ihr persönliches Glück. Nach Schillers jugendlichen Theorien vereint Turandot damit das Beste aus beiden Welten: weibliches Gefühl und Anmut sowie männliche Vernunft und Klugheit – und das als Frau. Hut ab, Herr Schiller; offenbar ist Turandot nicht die Einzige, die sich weiterentwickelt hat.

Anette Quentel

Hoftheater und Wanderbühnen

Theater in Deutschland vor Schiller

Träger des Theaterwesens im Deutschland des 18. Jahrhunderts waren zum einen die Höfe, die sich der herrschenden Mode gemäß auch in Theaterdingen stark an Frankreich orientierten und deshalb französische Schauspieler und Stücke bevorzugten. Zum anderen setzte das aufstrebende Bürgertum dem höfischen Theater das Bemühen um ein subventioniertes Nationaltheater, also ein ständiges, professionell geleitetes Theater für das ganze Volk entgegen. Vorkämpfer für ein deutsches Nationaltheater waren Johann Christoph Gottsched, Johann Elias Schlegel und Christian Fürchtegott Gellert.

Außerhalb der Höfe herrschte Mitte des 18. Jahrhunderts noch das Theater der Prinzipale mit ihren Wandertruppen ohne ständige feste Spielstätten vor, darunter die Trup-



pen des Ehepaars Johann und Caroline Neuber und des Prinzipals Johann Friedrich Schönemann.

Zum Kampf um ein bürgerliches deutsches Theater gehörte neben der Einrichtung eines Theaters mit zugehörigem Ensemble auch das Ringen um einen Spielplan, der den Bedürfnissen einer aufgeklärten Gesellschaft entsprach. Das Repertoire der Wandertruppen bestand zur Zeit der Aufklärung häufig aus französischen Trauerspielen oder aus deutschsprachigen Nachahmungen französischer Stücke. Weitgehend war das Theater Stegreifspiel. Harlekinaden bildeten einen weiteren Eckpfeiler der Spielpläne. Erst allmählich, nicht zuletzt durch das Wirken von eigens angestellten Theaterdichtern, wurden die Stegreifstücke durch „regelmäßige“, häufig in Versen verfasste Stücke ersetzt, und das englische Vorbild (Shakespeare) löste das französische ab. Trat dabei J. C. Gottsched, Theaterdichter der Neuberschen Truppe für das französische Vorbild ein, so bevorzugte Lessing, Theaterdichter der Hamburgischen Entreprise, Shakespeare.

Unterschiedliche Positionen vertraten die beiden auch im Streit um die Vertreibung oder Nicht-Vertreibung des Harlekins aus dem Theater. Im Gegensatz zu Gottsched hegte Lessing durchaus Sympathien für die Commedia dell'arte – ebenso wie Friedrich Schiller, der die Commedia-dell'arte-Figuren, wenn auch in veränderter Form, in seiner Überarbeitung von Gozzis Turandot beibehalten hat.

Peter Fischer

„Merke auf und löse“ – die Rätsel der Turandot

Schiller dacht sich für die Aufführungen in Weimar immer neue Rätsel aus – insgesamt 14 Stück, und auch Goethe steuerte eins bei. Hier eine kleine Auswahl:

IV: Aus Perlen baut sich eine Brücke / Hoch über einen grauen See.
Sie baut sich auf im Augenblicke, / Und glänzend steigt sie in die Höh'.
Der höchsten Schiffe höchste Masten / Ziehn unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten / Und scheint, wie du ihr nahst, zu fliehn.
/ Sie wird erst mit dem Strom und schwindet, / Sowie des Wassers Flut versiegt.
/ So sag, wo sich die Brücke findet, / Und wer sie künstlich hat gefügt.

V: Ein Bruder ist's von vielen Brüdern, / In allem ihnen völlig gleich, /
Ein nötig Glied zu vielen Gliedern / In eines großen Vaters Reich. /
Jedoch erblickt man ihn nur selten, / Fast wie ein eingeschoben Kind,
/ Die andern lassen ihn nur gelten, / Da, wo sie unvermögend sind
(J. W. von Goethe)

VI: Unter allen Schlangen ist eine / auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine, / An Wut sich keine gleicht!
Sie stürzt mit furchtbar' Stimme / Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme / Den Reiter und sein Roß.
Sie liebt die höchsten Spitzen, / Nicht Schloß und Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen, / Der Harnisch lockt sie an.
Sie bricht wie dünne Halme / Den stärksten Baum entzwei,
Sie kann das Erz zermalmen, / Wie fest und dicht es sei.
Und dieses Ungeheuer / Hat zweimal nie gedroht,
Verbrennt im eignen Feuer, / Wie's tötet, ist es tot!

XI: Auf einer großen Weide gehen / Viel tausend Schafe silberweiß,
Wie wir sie heute wandeln sehen, / Sah sie der allerälteste Greis,
Sie altern nie und trinken Leben / Aus einem unerschöpften Born,
Ein Hirt ist ihnen zugegeben / Mit schön gebog'nem Silberhorn.
Er treibt sie aus zu goldnen Toren, / Er überzählt sie jede Nacht
Und hat der Lämmer keins verloren, / So oft er auch den Weg vollbracht.
Ein treuer Hund hilft sie ihm leiten, / Ein muntrer Widder geht voran.
Die Herde, kannst Du sie mir deuten, / Und auch den Hirten zeig mir an.

XV: Ein Gebäude steht da von uralten Zeiten, / Es ist kein Tempel, es ist kein Haus, / Ein Reiter kann hundert Tage reiten, / Er umwandert es nicht, er reitet's nicht aus. / Jahrhunderte sind vorübergeflogen, / Es trotzte Zeit und der Stürme Heer, / Frei steht es unter dem himmlischen Bogen, / Es reicht in die Wolken, es netzt sich im Meer. / Nicht eitle Prachtsucht hat es getürmet, / Es dient zum Heil, es rettet und schirmt, / Seinesgleichen ist nicht auf Erden bekannt, / Und doch ist's ein Werk von Menschenhand.

???: Was ist´s, das hoffend wir ersehen, / Beflügelt selbst den schwersten Fuß. / Die Zeit mag sich zunächst noch dehnen, / Doch fliegt sie dann gleich Ikarus. / Geschwister hat sie, viel an Zahl, / Doch keines kommt im Glanz ihr gleich. / Sie ist die allererste Wahl / An Prunk und an Geschmeide reich. / Es hat sie keiner ganz für sich; / Sie liebt die ausgewählte Schar / Und währet auch nicht ewiglich / Fort ist sie, kaum war sie noch da. / Nun sagt mir, wie heißt diese Flut, / In die wir jauchzend froh uns stürzen. / Sie hitzt und mehret unsere Glut / und soll das Künstlerdasein würzen. (Edgar Laudes, 2005)



IMPRESSUM

Herausgeber

Theatergruppe Friedrichsdorf e.V.
www.theatergruppe-friedrichsdorf.de

Mitglied im Landesverband Hessischer Amateurbühnen e.V. und im
Bund Deutscher Amateurbühnen

Geschäftsstelle

Uschi Glassner
Eichhackerstraße 2
61381 Friedrichsdorf
Telefon 06271/72952
info@theatergruppe-friedrichsdorf.de

Konzept

Fremde Federn®
Köddermann & Quentel GbR
www.fremde-federn.de



Alle Rätsel gelöst?
IV: Der Regenbogen und der Regen; V: Der Schalttag; VI: Der Blitz; XI: Der Mond und die
Sterne; XV: Die chinesische Mauer; ????: Die Premiere.

George Tabori

Mutters Courage

Lesung mit Heidi Enslin und Klaus Waldschmidt

„Eines Sommertages im Jahre '44, einem hervorragenden Erntejahr für den Tod, zog meine Mutter ihr gutes Schwarzes an, das mit dem Spitzenkragen und dem gelben Filzstern auf der linken Brust.“

Humorvoll und grotesk erzählt Tabori in der Prosafarce *Mutters Courage* von einem Tag, der alles andere als komisch ist. Seine Mutter wird in Budapest verhaftet, soll nach Auschwitz deportiert werden, kann aber aufgrund eines Irrtums entkommen.

Kaum jemandem ist es gelungen, das Schicksal der europäischen Juden so humorvoll und ironisch zu thematisieren wie dem jüdischen Schriftsteller und „dienstältesten Theatermacher der Welt“, George Tabori (*1914). Obgleich er selbst und seine Familie von den Nazis verfolgt wurden, beschreibt er die Ereignisse mit der Distanz eines Beobachters. Mit seinem grotesken Humor macht er die Ungeheuerlichkeit der Judenverfolgung deutlicher als es Zahlen, Fakten und Dokumentationen jemals könnten.

Freitag, 13. Januar 2006 · 20 Uhr

Garniers Keller
Hugenottenstraße 117
61381 Friedrichsdorf
Telefon: 06172 / 72087

